

**Auf der Suche nach Wärme**  
**Armenien - im Winter**  
von Frauke Schröder

Heute ist der letzte Montag im November. Die Sonne scheint, ich sitze am Fenster, Wärme durchströmt meinen Körper, ein hier nicht allzu häufig vorkommendes Gefühl...Der Schnee ist weiß und vermittelt ein Gefühl von Frieden und Ruhe. Doch das entspricht nicht der Realität, ist deutsche romantische Sichtweise.

Seit zwei Wochen (in der Nacht vom 16. zum 17. November sind wir hier angekommen) ist es kalt, und die Menschen frieren. Draußen, weil sie nur über ungenügendes Schuhwerk verfügen (Schuhe sind sehr teuer und nicht besonders gut verarbeitet), und drinnen, weil das Heizsystem auf Gas bzw. elektrischem Strom basiert und beides nicht - oder nur periodisch - existiert. 1988, nach dem großen Erdbeben, wurde Armeniens Atomkraftwerk abgeschaltet. Das Gas kam von Turkmenistan durch Aserbaidschan. Seit 4 Jahren wird Armenien durch Aserbaidschan blockiert. Deshalb wurden neue Rohre von Armeniern durch Georgien gelegt. Doch auch diese Rohre wurden nicht verschont durch die kriegerischen Auseinandersetzungen in/ um Georgien. Sie wurden gesprengt. Nun, nach der Reparatur, benutzt Georgien dieses von Armenien bezahlte Gas für eigene Zwecke.

Der neueste Plan ist daher ein Energieaustausch mit dem Iran. Turkmenistan kann Gas an den Iran abgeben; dieser versorgt bis zur Verlegung der Rohre Armenien mit elektrischem Strom. Der Anschluß vom iranischen ans armenische Stromnetz läßt sich einfacher und schneller bewerkstelligen. Für die fernere Zukunft plant Armenien Wind- und Sonnenenergieproduktion sowie den Ausbau der Wasserkraft.

Als Folge all dieser Widrigkeiten haben sich die Menschen hier primitive Blechöfen gebaut oder gekauft, die die Wärme nicht speichern. Doch nicht alle haben die Möglichkeit, und es ist verdammt schwer, Heizmaterial zu beschaffen. Deshalb hört man es in der Dunkelheit knacken und knirschen, Äste werden nach Hause geschleift, nicht selten werden ganze Bäume abgesägt. Den Straßenbäumen von Abovjan (wo wir wohnen) gebe ich für den nächsten Winter wenig Überlebenschancen.

Armenien hat zu viele Probleme zu bewältigen. Ein Kind habe ich in Erinnerung, das mit vielen anderen in einem großen Hotel lebt, das 6 Km entfernt von Abovjan liegt. Diese Familien kamen alle aus dem Erdbebengebiet im Norden Armeniens. Dieses schwere Erdbeben am 7. Dezember 1988 hatte neben den vielen zu beklagenden Toten, Verwundeten und Krüppeln auch erhebliche wirtschaftliche Folgen. Es gab zu viele nicht erdbebensichere Häuser, die großen Schäden wären zum Teil vermeidbar gewesen. Doch die sowjetische Bauweise und die Planerfüllung ließen dies nicht zu. Der größte Teil der armenischen Industrie lag in diesem Gebiet und wurde zerstört. Damit begann der wirtschaftliche Zerfall, die Blockade tat ihr Übriges. Bis heute leben Asylanten aus dem Erdbebengebiet in Armeniens Hotels und Sanatorien - Tourismus gibt es hier verständlicherweise kaum. Die zweite Gruppe von Asylanten kommt aus dem Kriegsgebiet Berg-Karabach.

Noch eine Anmerkung zum Erdbeben: In Armenien wird von vielen die These unterstützt, dieses Erdbeben sei künstlich mit Hilfe geophysikalischer Waffen durch die sowjetische Armee produziert worden: Armenien ließ sich am schwierigsten in die UdSSR integrieren, es leistete großen Widerstand, und es war die erste Republik, in der Demonstrationen für die Unabhängigkeit stattfanden.

Die Arbeitslosigkeit in Armenien liegt zwischen 70 % und 90 %, die Angaben darüber sind unterschiedlich, die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Es gibt kein Material und keine Energie, um die zerstörte Industrie wieder aufzubauen. Die nicht zerstörte Industrie mußte zum größten Teil ihren Betrieb aus denselben Gründen einstellen. Faktisch läuft zu gut wie gar nichts mehr. Einige wenige Leute sind kreativ und einfallreich und verfügen über genügend Aktivität, um kleine Handwerksbetriebe einzurichten. In der Wohnung unter uns stellt ein Mann Schuhe her, zwei Stockwerke tiefer produziert eine Familie Holzvasen, -teller, -schalen und sonstige Behälter, in die sie traditionelle armenische Muster schnitzen. Solche Leute leben nicht schlecht, da jede Art von Produkten hier Mangelware ist. Es gibt auch Leute, die Geld haben, um die Sachen zu kaufen. Die alte kommunistische Mafia, die schon beizeiten das Volk bestohlen hat; die neuen Händler, die Waren aus anderen Republiken hin- und hertauschen und diejenigen, die Verwandte in den USA oder in Frankreich haben, die ab und an etwas Geld rüberschieben.

Der Alltag ist unsagbar schwer, vor allem für Familien mit kleinen Kindern, Behinderte und Alte. Die Renten sind lächerlich gering, sie wurden vor kurzem erhöht auf ca. 700 Rubel pro Person (umgerechnet ca. 2,50 DM). Außerdem werden sie oft nicht pünktlich ausgezahlt, da auf Grund der Inflation nicht genügend Geldscheine vorhanden sind. Es ist mir ein Rätsel, wie diese alten Leute existieren, wenn sie keine - oder eine arme - Familie haben. Für Kinder gibt es keine Unterstützung. Sollte jemand hier Arbeit haben, so liegt der Lohn zwischen 2000 und 3000 Rubeln im Monat.

Vier Jahre Blockade machte die Menschen hier zumindest um eine Erfahrung reicher: Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner. Dementsprechend wurden viele Flächen in der Stadt in Gärten verwandelt. Hauptsächlich werden Bohnen, Tomaten, Auberginen, Paprika, Zwiebeln, Kohl und Kartoffeln angebaut. Der Vorrat für den Winter wird getrocknet oder eingekocht. Trotz aller Schwierigkeiten werden wir von Chavarch's Familie königlich versorgt. Dank harter DM ist nun auch ab und zu das Milchkaufen möglich - vier Jahre sahen die meisten Kinder hier keine Milch. Jetzt gibt es auch Butter und Käse, natürlich zu astronomischen Preisen. Geld ist hier eine große Hilfe, denn der Schwarzmarkt bietet doch mehr, als ich dachte. Der eigentliche Markt dagegen kam fast völlig zum Erliegen.

In der Bank gibt es keine Rubel zum Tauschen. Dafür ist die Auswahl an Tauschwilligen vor der Bank um so größer. Man hält unauffällig die Valuta in der Hand, und schon kommen sie auf dich zu und machen ihre Angebote. Die Rubel sind schon in dicken Packen vorgezählt und mit einer Banderole zu-sammengehalten. Der Tausch geht fair vor sich, und ich war erstaunt, als Chavarch unser Geld hingab, bevor er die Rubel gesehen hat. Höchstwahrscheinlich arbeiten die Bankangestellten mit den Händlern draußen zusammen, indem erstere die Rubel an letztere abgeben und sich dann den Gewinn teilen. Jedenfalls ist dieses Prinzip in der ganzen Ex-SU verbreitet. So bekommt man z.B. keine Fahrkarten für den Zug, weil ca. 10 Tage vor der Fahrt eines Zuges die Fahrkartenausgabe beginnt, und die Händlerinnen alle Karten restlos auf- und mit einem saftigen Aufschlag verkaufen. Für viele ist dies die einzige Verdienstquelle.

Und noch eine, für mich erstaunliche Begebenheit: Die Schaffnerin unseres Wagens von Vilnius nach Moskau schrie uns an, wir müßten für die Mitnahme von Gepäck einen Zuschlag zahlen, und dafür gäbe es einen Vordruck. Auf unsere Rückfrage, wo dieser zu finden sei, antwortete sie mit Arroganz, das wisse sie nicht und knallte die Tür zu. Diese Berufsspezies ist dafür bekannt, aus allem Kapital zu schlagen. Wir rannten zu allen möglichen und unmöglichen Stellen dieses fürchterlichen Vilniuser Bahnhofs (hauptsächlich halten sich dort äußerst unsympathische Händlertypen auf, und es stinkt nach Schweiß, Käsefüßen, Klo und Desinfektionsmitteln), und niemand hatte je von diesem Gepäckpapier gehört. So sind wir ohne Papier eingestiegen und haben uns geweigert zu bezahlen. Dieses Papier gibt es nicht, es war einfach der Versuch, uns einzuschüchtern und Geld herauszuschlagen. Die Rache folgte auf den Fuß. Der litauische Zoll kam, wir zeigten unsere Pässe und das Transitpapier, das wir bei unserer Ankunft in Vilnius ausfüllen und bestätigen lassen mußten. Später kam unsere Wagenschaffnerin zur Kontrolle unserer Fahrkarten. Wir konnten sie nicht finden, wir haben überall nachgesehen, sie waren weg! Dazu muß man sagen, daß man ohne eine Fahrkarte gar nicht in den Zug einsteigen kann, man muß sie an der Zugtür vorzeigen. Inzwischen war Chavarch klar, daß der Zoll bei der Kontrolle der Papiere unsere Fahrkarten geklaut hat. Er bezichtigte gegenüber der Schaffnerin den Zoll des Diebstahls, worauf diese die Zöllner herbeizitierte. Chavarch drohte ihnen, sofort nach unserer Ankunft zur deutschen Botschaft zu gehen und von dem Fall zu berichten. Da wurden die Zöllner freundlich und forderten uns auf, noch einmal überall nachzusehen, vielleicht auch dort unten in der Tasche. Wir fielen auf den Trick herein, beugten uns über die Tasche, fanden natürlich nichts, dafür aber die nun freundliche Schaffnerin: "Schauen Sie doch mal auf dem oberen Bett nach", und da lagen unsere Fahrkarten, unmöglich, daß wir sie vorher übersehen hatten! Der Ausgang dieser Episode war nur möglich durch mein Privileg des deutschen Passes. Die eigenen Leute haben keine Chance, sie müssen zahlen und holen sich das Geld von anderen auf ähnliche Art und Weise zurück.

Für viele Schwierigkeiten werden äußere Faktoren verantwortlich gemacht, und es gab nicht selten Situationen, in denen aufgedeckt wurde, daß skrupellose Politiker das ausnützen. Ein Beispiel: Vor einigen Wochen erreichte dieses Haus die freudige Nachricht, das Gas kommt! Sogleich wurde der Gasherd angestellt, aber es kam nur Luft. Chavarch träumte schon von warmem Badewasser und tanzte freudig durch die Wohnung mit den Worten: Mit Gas ist man wieder ein richtiger Mensch! Und tatsächlich, es kam auch Gas. Aber am Abend gab es schon kein Gas mehr...Am nächsten Tag gab es eine große Demonstration in Abovjan. Das Ergebnis war ein zusammengeschlagener Politiker, der ins Krankenhaus gebracht werden mußte, und - Gas! Es gab nämlich schon länger Gas für Abovjan,

es wurde jedoch nicht wie vorgesehen den Haushalten zur Verfügung gestellt, sondern der Verantwortliche ließ sich von einer Firma bestechen und ihr das Gas zukommen.

Viele Bereiche werden auch von der Mafia "kontrolliert". Auf dem Flughafen von Jerewan konnten wir unsere Verwandten nicht anrufen, da die Flughafenmafia alle Telefonapparate zerstört hat, damit man ein völlig überteuertes Taxi nimmt. Da unser Flugzeug Verspätung hatte (auch Taktik?) warteten unsere Verwandten mit dem Auto bei Freunden in Jerewan. Wir mußten also mit dem Taxi fahren und "unser" Auto später leer hinterher...

Auch viele Jugendbanden treiben ihr Unwesen. Werden sie erwischt, interviewt das Fernsehen sie ausführlich und ihre Aussagen werden in den Nachrichten gebracht. Jeder einzelne ist lange im Bild zu sehen. Schon das allein ist in so einem kleinen Land Strafe genug. Andererseits frage ich mich, welche Chance haben hier Jugendliche überhaupt? Sie haben keine Arbeit, kein Geld, wollen aber auch schicke Klamotten haben, rauchen und sich beweisen, daß sie Männer sind.

Armenien hat zu viele Probleme zu bewältigen.

Die Autorin

Frauake Schröder, Jahrgang 1962, lebt als Buchbinderin in Berlin. Sie ist mit einem armenischen Bildhauer und Maler verheiratet. In ihrem Bericht beschreibt sie die Erlebnisse ihrer ersten Reise in die Heimat ihres Mannes.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 15/ 1994,*  
*herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>